

Mariami Parsadanishvili, Konstanz

## **Georgiens konfliktreiche Abkopplung von Rußland**

Einige Überlegungen zu den hegemonialen Ansprüchen  
Moskaus und den Verirrungen des georgischen Nationalismus<sup>1</sup>

Rußland und Georgien waren zweihundert Jahre lang eng verzahnt. Moskau war bzw. sollte ursprünglich Schutzmacht der bedrängten Georgier sein, etablierte sich dann aber als Kolonialmacht. Nach dem Kollaps des Sowjetimperiums ist die Normalisierung des Verhältnisses gescheitert.

Der Rußland-Georgien-Krieg im August 2008 wird häufig als Nachbeben des Zusammenbruches der Sowjetunion interpretiert und im Zusammenhang mit geopolitischen Bestrebungen von regionalen Mittel- und Großmächten gesehen. Doch die Beziehungen zwischen Georgien und Rußland waren schon über eine längere Zeit angespannt. Sie sind von einer starken Asymmetrie geprägt, die bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zurückverfolgt werden kann. Dieser Tradition folgend versuchte Rußland nach dem Ende der formellen sowjetischen Herrschaft, Georgien und den gesamten Kaukasus in seine Einflußsphäre einzugliedern – eine Politik, die weitgehend einem postkolonialen Muster folgte. Rußland strebt auffällig und bestimmend eine quasi koloniale Kontrolle über Georgien im Sinne eines ›informal empire‹ an. Doch gerade die Abgrenzung vom russischen oder sowjetischen Imperium ist von entscheidender Bedeutung für das nationale Selbstverständnis der Georgier.

Betrachtet man - gestützt auf die Nationalismustheorien - die Nationswerdung als ein Konglomerat aus ›Integration‹, Abgrenzung

1 Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete Version des Artikels *Georgiens Konfliktreiche Abkoppelung von Rußland. Hegemoniale Ansprüche Moskaus und Verirrungen des georgischen Nationalismus*. Co-Autor Michael Dobbins, erschien am 28.08.2008 in Neue Zürcher Zeitung, S.7.

und ›Imagination‹<sup>2</sup>, so wird es bewußt inwieweit diese Abgrenzung gegenüber dem sowjetischen Staat, bzw. Rußland von Bedeutung für die nationale Eigenwahrnehmung Georgiens (gewesen) ist. Durch diesen Wunsch und dieses Vorhaben ist auch u. a. die außenpolitische Ausrichtung Georgiens in der postsowjetischen Zeit gekennzeichnet.

### Von der Schutzmacht zur Imperialmacht

Historisch gesehen beschränkte sich die formelle russische Herrschaft über Georgien keineswegs nur auf die sowjetische Phase. Georgien war rund 200 Jahre mit russisch-sowjetischer Fremdherrschaft konfrontiert, die nur kurz zwischen 1918 und 1921 unterbrochen war. Georgische Fürstentümer wurden immer wieder zu Zielscheiben von Angriffen von Osmanen, Persern und Mongolen. Darum suchte der König von Kartli-Kachetien (Ostgeorgien), Erekle II., russische Unterstützung. So kam es im Jahre 1783 zum Vertrag von Georgiewsk, der Rußland zur Schutzmacht Georgiens machte. Gleichzeitig sicherte Rußland jedoch die territoriale Integrität des georgischen Königreiches zu. Ungeachtet des gegenseitigen Vertrages erklärte das Russische Reich Georgien zu einem eigenen Protektorat im Jahre 1801. Das Land wurde Stück für Stück in das russische Imperium eingegliedert. Das georgische Königtum verschwand als Institution, die georgische Kirche befand sich unter der Aufsicht des russischen Patriarchats. Diese Ereignisse leiteten eine weitgehende Russifizierung des Landes ein.

Die Beziehungen zwischen Rußland und Georgien gestalteten sich auch während der Sowjetzeit als problematisch. Georgien als sowjetische Teilrepublik war direkt von Moskau abhängig. Trotz seiner direkten politischen und ökonomischen Abhängigkeit von der Sowjetunion konnte Georgien an der Peripherie des Imperiums jedoch dauerhaft Elemente eigenständiger kultureller Identität bewahren, die sich nicht in das Konzept und die Praxis sowjetischer Integrationsstrategien

2 Siehe dazu: Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. 2. Aufl. (orig.: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London 1983). Frankfurt/M. 2005.

und Machttechnologien fügten<sup>3</sup>. Insbesondere Kulturelemente wie Musik, Sprache, Literatur, Religion oder Film blieben von den Russifizierungsbestrebungen verschont. Georgien grenzte sich kulturell ab, zur Unzufriedenheit des Zentrums in Moskau. Es was stets ein Spannungsfeld von sowjetischen Integrationsstrategien und georgischer Resistenz zu beobachten. In diesem Kontext wird Georgien als Grenzraum eines Imperiums betrachtet, als Raum des kulturellen Transfers und der Kommunikation, für den transkulturelle Hierarchien charakteristisch sind und in dem die Strukturen und Normen der expandierenden Gesellschaft an Stabilität und Relevanz verlieren<sup>4</sup>. Die georgische Republik gehörte beispielsweise zu den wenigen Republiken im Sowjetreich, in denen eine Regionalsprache in Wort und eigener Schrift als Amtssprache akzeptiert war. Die kulturelle Eigenständigkeit der Georgier mündete bereits Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre in der Konsolidierung einer nationalen Elite. In dieser Periode waren die national gesinnten Gruppierungen, die nicht nur die sowjetische Nationalitätenpolitik, sondern auch das System der politischen Herrschaft kritisierten, besonders aktiv. Sie trugen maßgeblich zum Heranwachsen und zur Konsolidierung der nationalen Bildungsschichten und zur Stärkung des nationalen Bewußtseins in der Bevölkerung bei.<sup>5</sup>

Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang beispielsweise der georgische Film, der zu einem bedeutenden Teil als Plattform der sowjetischen Gesellschafts- und Systemkritik diente und dementsprechend aufgrund seines avantgardistischen Charakters von der Zensur unterdrückt wurde. Der Rückgriff auf die klassische georgische Literatur und Folklore spielte bei der Herausbildung des nationalen Films eine bedeutende Rolle.

3 Siehe dazu: Gachechiladze, R.: *The New Georgia*. London 1995; Suny, Ronald Grigor: *The making of the Georgian Nation*. 2nd Edition. Indiana 1994.

4 Siehe dazu Osterhammel, Jürgen: *Kulturelle Grenzen in historischer Perspektive*. In: Weizsäcker, Ernst Ulrich v. (Hrsg.): *Grenzen-los?* Berlin, Basel 1997, S. 213-227; Osterhammel, Jürgen: *Kolonialismus. Geschichte-Formen-Folgen*. (5. Auflage, 1. Auflage 1995). München 2006.

5 Siehe dazu Gerber, Jürgen: *Georgien: Nationale Opposition und kommunistische Herrschaft seit 1956*. Baden-Baden 1997.

Die Besinnung auf das eigene Künstlerische hatte zum Ziel, sich von Formen des Sozialistischen Realismus und der Sowjetisierung allgemein abzugrenzen<sup>6</sup>.

In dieser Zeit begannen auch die Prozesse der Desintegration, die dem Systemwechsel vorausgingen. Geht man von der Hypothese aus, daß die Auflösung der Sowjetunion durch die Desintegration des imperialen Vielvölkerstaates erfolgte, verursacht durch ihre ethnische Vielfalt und forciert von der jeweiligen nationalen Opposition<sup>7</sup>, so bietet dies u. a. Erklärungsmodelle für das Spannungsverhältnis zwischen Georgien und Rußland an.

### Gamsachurdias radikaler Nationalismus

Doch die Grundsteine für den heutigen Konflikt wurden nicht nur durch russische Expansion und georgische Unabhängigkeitsbestrebungen gelegt, sondern zu einem Teil durch Fehler des ersten Präsidenten des unabhängigen Georgiens – Swiad Gamsachurdia. Während der Sowjetzeit eine der Leitfiguren der georgischen Opposition, instrumentalisierte Gamsachurdia den aufgeflamnten georgischen Nationalismus. Er beharrte auf einem Staatskonzept, das die ethnische Vielfalt des Landes außer Acht ließ. Schließlich gilt Georgien seit Jahrhunderten als Vielvölkerstaat, dessen ethnische Vielfalt durch die Zwangsumsiedlungen der stalinistischen Phase massiv zugenommen hat. Gamsachurdia erwies sich als nicht fähig, mit seinem Amt zu Vermittlung und Integration in dieser Problematik beizutragen.

6 Hier können nur einige wenige Beispiele genannt werden: »*Monanieba*« (dt. die Reue), Tengis Abuladse, 1984; »*Natwis che*« (dt. Der Baum der Wünsche), Tengis Abuladse, 1977; »*Robinsoniada, anu chemi ingliseli Papa*« (dt. Robinsonade, oder mein englischer Großvater) Nana Dschordschadse, 1986.

Siehe dazu Blankoff-Scarr, Goldie: *Tengis Abuladse und das Aufblühen der georgischen Filmkunst*. In: *Georgica*, 12/1989, S. 79-90; Gwacharia, Giorgi: *Bildsprache des modernen georgischen Films* (in georgisch). In: *Sabchota Chelovneba*, 5/1982, S. 35-50; Gwacharia, Giorgi: *Georgischer Film und nationale Tradition der bildenden Kunst* (in georgisch). In: *Sabchota Chelovneba*, 1/1988, S. 22-37; Medvedev, R.: »*Pokajanije*«. Ein Film, den man nicht vergessen kann und nicht vergessen darf. In: *Osteuropa* 5/1988, S. 356-368.

7 Siehe dazu Kappeler, Andreas: *Rußland als Vielvölkerreich: Entstehung-Geschichte-Zerfall*. München 1993; Simon, Gerhard: *Warum ging die Sowjetunion unter?* Berichte de Bundesinstitutes für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 52. Köln 1995; Simon, Gerhard: *Die Desintegration der Sowjetunion durch die Nationen und Republiken*. Berichte de Bundesinstitutes für ostwissenschaftliche und internationale Studien 25. Köln 1991.

Kennzeichnend hierfür war die Forderung »Georgien den Georgiern«, die sowohl im Programm der National Demokratischen Partei Georgiens auch dem anderer Parteien vorkam. Die radikalen Teile der Nationalbewegung benutzten im Sprachgebrauch im Bezug auf die ethnischen Minderheiten Begriffe wie »Gäste auf georgischem Territorium« oder »Einwanderer«. Dies führte zu einer Aufteilung bzw. Segmentierung von Georgiern und Nichtgeorgiern in der Gesellschaft bzw. im Bewußtsein der Gesellschaft<sup>8</sup>. Dies trug zusätzlich zum Konfliktpotential bei. Getragen von einer Welle des georgischen Nationalismus mangelte es Gamsachurdia am politischen Feingefühl, das dringend notwendig war, um einen Interessenausgleich mit den zum Land gehörenden Provinzen (Abchasien, Südossetien, Adcharien) sowie den ethnischen Minderheiten (Aserbajdschaner, Armenier, Russen) zu suchen.

Die georgische Nationalbewegung achtete wenig darauf, daß der Zerfallsprozeß der Sowjetunion und die Unabhängigkeitsbestrebungen zu potentiellen Konflikten mit den ethnischen Minderheiten führen konnten. Wie in anderen Republiken des zerfallenden Sowjetreichs sah man in Georgien auch in der Errichtung eines Nationalstaates die Perspektive für eine gewisse gesellschaftliche oder politische Modernisierung des Landes. Ausgehend aus der Besorgnis um die territoriale Einheit Georgiens, die durch abchasische und ossetische Sezessionsbestrebungen verstärkt wurde, hatte die erste Regierung des unabhängigen Georgiens die Chance verpaßt, die nationale Frage zu entschärfen, indem es Vorgehensmodelle und Konzepte für die Problematik erarbeitete.

Nach Gamsachurdias Sturz kehrte der ehemalige Sowjetische Außenminister Eduard Schewardnadse nach Georgien zurück. Die Bevölkerung Georgiens sah in ihm zum damaligen Zeitpunkt einen Hoffnungsträger und stabilisierenden Faktor, denn im Land herrschten Willkür und Chaos. Das Wirtschaftsleben und die Industrieproduktion waren fast zum Stillstand gekommen. In der Tat konnte Schewardnadse einige außenpolitische Erfolge vorweisen – insbesondere eine gewisse Normalisierung der Beziehungen zu Rußland sowie eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit dem Westen. Doch auch diese Erfolge waren nicht ohne georgische Zugeständnisse möglich. Georgien trat der Gemeinschaft

<sup>8</sup> Siehe Gerber, Jürgen: *Georgien: Nationale Opposition und kommunistische Herrschaft seit 1956*. Baden-Baden 1997, S. 206-7.

unabhängiger Staaten (GUS) bei, und es blieben russische Truppen sowohl in den abtrünnigen Provinzen als auch im georgischen Kernland. Was die innenpolitische Entwicklung bis 2003 betrifft, führte die Regierung demokratische Grundregeln im Lande ein. Jedoch vermochte sie es nicht, die traditionell herrschende Clan-Wirtschaft und Korruption zu bekämpfen. Einer der wichtigsten Vorwürfe seitens der Opposition war, daß die Präsidentenfamilie die herrschenden Strukturen zum persönlichen finanziellen Vorteil ausnutzte. Zudem blieb der Status von Südossetien und Abchasien ungeklärt. Beide Regionen entwickelten sich mit russischer Hilfe zu de facto unabhängigen Quasi-Staaten.

Die sogenannte Rosenrevolution im November 2003 sollte das Land in den Genuß demokratischer und westlich geprägter Institutionen und wirtschaftlicher Modernisierung bringen. Ironischerweise muß man zwischen Rußland und Georgien immer mehr Ähnlichkeiten in Richtung autoritärer politischer Entscheidungsprozesse feststellen. Micheil Saakaschwili führte, ähnlich wie Rußland, ein stark präsidentiales System ein, schränkte die Macht des Parlamentes ein und förderte aktiv die Zersplitterung der Opposition<sup>9</sup>. Das führte zu einer starken Personalisierung der Politik. Sie ist vom emotionalen, impulsiven und diplomatisch wenig erfahrenen Saakaschwili dominiert. Zwar setzten Rußland und Georgien auf diplomatische Annäherung, doch die Versöhnungsbestrebungen führten immer wieder zum Eklat.

### Politiken der Provokation

Die Beziehungen zwischen Georgien und Rußland waren seit dem Zerfall der Sowjetunion angespannt, dabei blieben beide Länder über die Jahre bis zum Herbst 2006 wirtschaftlich eng miteinander verbunden. Die steigende Verschlechterung dieser Beziehungen auf der

9 Siehe dazu Halbach, Uwe: *Die Krise in Georgien: Das Ende der »Rosenrevolution«?* In: *SWP-Aktuell* 2007/A 61, November 2007.

politischen Ebene war über die Jahre kontinuierlich zu beobachten.<sup>10</sup> Saakaschwili versuchte, Georgien vom historisch verankerten asymmetrischen Verhältnis zu Rußland zu befreien. Er versprach die territoriale Integrität des Landes wiederherzustellen und das Land langfristig in die NATO und EU einzugliedern. Doch je mehr Georgien seine Kontakte zu den USA und zur NATO verstärkte, desto mehr benutzte Putin die russische Übermacht und die abtrünnigen, in Richtung Rußland orientierten Provinzen zur Destabilisierung Georgiens. Von beiden Seiten war stets eine Politik der Provokation zu beobachten.

Vor diesem Hintergrund ist die Eskalation im August für viele Beobachter keine wirkliche Überraschung. Überraschend ist eher das Ausmaß der russischen Militäroffensive, von der auch ein erheblicher Teil des georgischen Kernlandes betroffen ist. Auch außerhalb Südossetiens und Abchasiens bewegten sich russische Truppen, und die Verbindung zwischen West- und Ostgeorgien wurde von Rußland kontrolliert.

Nach dem Blitzkrieg besteht die Frage nach der Mitschuld von Saakaschwili, die in eine innenpolitische Krise münden kann. In der Opposition Georgiens wird zunehmend Kritik am Vorgehen Saakaschwilis im Konflikt um die abtrünnigen Provinzen Südossetien und Abchasien laut. Teile der politischen Elite wenden sich von Staatspräsidenten ab. Hätte der Krieg vermieden werden können? – lautet die Frage. Höchst ungewiß ist die Frage, wie die innenpolitische Situation sich weiterentwickelt. Dies hängt von vielerlei Faktoren ab: Ist denn die Regierung von Saakaschwili zum Gespräch mit der Opposition bereit? Wird denn die Opposition ihre Forderungen und ihren Plan mit Inhalt und geeigneten Personen füllen können? Denn sie ist zersplittert und in vielerlei Forderungen gegensätzlich.

Klar ist aber, daß Georgien einen hohen Preis für seinen bisher gescheiterten Versuch bezahlt, sich endgültig von Rußland loszulösen. Und auch wenn dies mit Hilfe des Westens und benachbarter Länder

10 Siehe dazu Čikvaidze, Aleksandr: *Pal'to ne nado! Gruzino-rossijskie otnošenija*. In: *Meždunarodnaja žizn'* 11/2005, S. 128-154; Bielawski, Martina; Halbach, Uwe 2004: *Der georgische Knoten Die Südossetienkrise im Kontext georgisch-russischer Beziehungen*. In: *SWP-Aktuell* 2004/A 41, September 2004, S. 8; Halbach, Uwe: *Rußland und Georgien: Konfrontation im Umfeld Europas*. In: *SWP-Aktuell* 2007/A 32, Juni 2007; Rzchiladze, Gulbaat: *Rußland und Georgien. Konfrontation statt Kooperation*. In: *Osteuropa* 7/2007, S. 71-81.

gelingen sollte, bleibt ungewiß, wie die Bevölkerung die Kraft und den Willen aufbringen kann, die Stabilität des Landes angesichts der massiven imperialen Einschüchterungskampagne durch Rußland wiederherzustellen.

Die Beziehungen zwischen Rußland und Georgien sind komplexer, komplizierter und vielschichtiger Natur. Inmitten der kritischen Auseinandersetzung und der Bewertungen in den Medien bezüglich dieses Konfliktes, die sich des öfteren auf die ›Großmächte‹ Rußland, USA und auch Europa konzentriert, ist es wichtig, den Kern der Problematik im Auge zu behalten: Dies ist ein Konflikt zwischen den Staaten Georgien und Rußland, der u. a. historisch verursacht und bedingt ist. Ein zurzeit kaum vorstellbarer Schritt zur Normalisierung der Lage wäre es, wenn Georgien und Rußland untereinander und miteinander ihre Beziehungen normalisieren könnten. Hierfür müßte der eine von seinen hegemonialen Ansprüchen und der andere von seinen nationalistischen Verirrungen lassen, um jenem keinen Vorwand mehr zu liefern. Den Weg zumindest zu letzterem öffnet der georgische Philosoph Merab Mamardashvili. Er schrieb 1990: »Die nationalen Minderheiten sind elementarer Teil unseres georgischen Schicksals. [...] Es ist genug mit provinziellen Träumereien, Prahlerien und Phantasien, wenn wir ein lebendiger und nicht passiver Teil der modernen Welt werden wollen«<sup>11</sup>.

11 Zit. nach Gerber, Jürgen: *Georgien: Nationale Opposition und kommunistische Herrschaft seit 1956*. Baden-Baden 1997, S. 205.